

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50

Einzelnr Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 263, 2 Stock.Die **Administration** in Ditokar Klerr's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

In **Wien** übernimmt Inserate **G. L. Daube & Comp.****Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Laibach, Dinstag am 12. Jänner 1869.

Illyrisches Königreich.Aus dem **Samthale**, 9. Jänner.

Ž. Der „Wanderer“ enthält Nachrichten in Betreff einer angeblich beabsichtigten Bildung eines illyrischen Königreiches, wodurch dem slovenischen Elemente dem nach Außen gravitirenden italienischen gegenüber in den südlichen Provinzen ein Uebergewicht ertheilt würde. Dieses neue Königreich Illyrien würde ungefähr 825·41 □ Meilen mit 2,180.000 Einwohnern umfassen und zwar: Dalmatien, Kärnten, Krain, Istrien und den Triester Kreis. Der bezügliche Brief des Triester Korrespondenten des „Wanderer“ lautet: Die Territorialgemeinden Triest's haben vor mehreren Wochen dem Ministerium eine Petition um Trennung des Territoriums von der Stadt überreicht. Diese Petition ist noch immer unerlediget; diese Zögerung dürfte von einem Projekte bedingt sein, welches, wie ich vernehme, in Regierungskreisen ernstlich erwogen und erörtert wird. Es soll sich um nichts Anderes handeln, als um die Wiederherstellung des alten Königreiches Illyrien, wie es früher bestanden hatte. Es wurde zuerst von Napoleon I. geschaffen und zwar Kraft des Dekretes vom 14. Oktober 1809, welches also lautete: „Der Kreis Villach, Krain, Istrien, Fiume und Triest, die Länder, welche unter dem Namen Litorale bekannt sind, und Alles, was uns auf dem rechten Saveuser überlassen ist, Dalmatien nebst seinen Inseln, sollen künftig den Namen ‚illyrische Provinzen‘ führen.“ Später wurde sogar ein Theil des von Baiern abgetretenen südlichen Tirols zu Illyrien geschlagen. Im Jahre 1816 wurde Illyrien als Königreich der österreichischen Monarchie einverleibt und zu diesem im Jahre 1825 auch der Klagenfurter Kreis geschlagen.

Wenn es seine Wichtigkeit damit hat, daß dieses Projekt in den Regierungskreisen ernstlichen Erwägungen unterzogen wird, so muß sich in der That jeder wahre österreichische Patriot, der von keinem wie immer gearteten egoistischen Hintergedanken geleitet wird, über diese große Idee herzlich freuen. Insbesondere aber werden wir Slovenen im steierischen Unterlande der Realisirung dieser Idee unsere volle Sympathie entgegenbringen und keine Kraftentwicklung scheuen, um durch Wort, Schrift und durch Thaten unser Schärfelein dazu beizutragen. Die Verwirklichung dieses Projektes wäre die erste große That, deren sich unsere Regierungsmänner rühmen könnten, denn sie würden dadurch beweisen, daß sie durch die Vereinigung aller dieser slovenischen Landesheile in Ein kräftiges Verwaltungsgebiet sich ein verlässliches und unbefiegbares Bollwerk gegen das immer kühner auftretende, italienische Element schaffen wollen. Denn dieses Element ist im Litorale und in den nächst gelegenen Ländern zwar in numerischer Minorität vorhanden, entwickelt aber durch den in seinen Händen befindlichen Handel und durch seinen Wohlstand gleichwohl eine einflussreiche, ja eine dominirende Thätigkeit, welche nach den jüngst gemachten Erfahrungen wohl nur die nimmerfertigen Nachbarn im Süden erfrenen, keineswegs aber den österreichischen Patriotismus befriedigen kann. Je größer dieses Bollwerk geschaffen, je mehr homogene Elemente in dasselbe vereinigt werden, desto kräftiger wird dasselbe nach Innen und nach Außen

dastehen, zumal dann, wenn die schon in so vielen feierlichen Manifestationen laut gewordenen, so billigen und gerechten Wünsche des allezeit unerschütterlich treu ergebenen slovenischen Volksstammes ihre Befriedigung finden. Es muß uns daher schon heute Wunder nehmen, wie man bei diesem Projekte auf uns steierische Slovenen vergessen konnte. Haben wir es bei den Taboren in Luttenberg und Sachsenfeld nicht laut genug ausgesprochen, und haben wir in den von 102 Gemeinden überreichten Petitionen unsern lebhaften Wünschen nicht klar genug Ausdruck verliehen und deutlich genug erklärt, daß wir nur in der Vereinigung mit allen unsern stammverwandten Brüdern die Befriedigung unserer nationalen und materiellen Wünsche erblicken und nur nach dieser Vereinigung wieder friedlich und ruhig mit unsern deutschen Nachbarn, die gegenwärtig rücksichtslos über uns herrschen wollen, leben können? Die slovenische Steiermark umfaßt 102·8 □ Meilen, mit einer Bevölkerung von 400.000 Seelen, und erstreckt sich bis weit über die Drau hinaus. Wenn man dieselbe dem Königreiche Illyrien einverleibt, so würde dieses Königreich 927·49 □ Meilen mit 2,580.000 Einwohnern umfassen. Die von mehreren Ortsschaften, die man Renegaten nennen könnte und von einem Vereine, dessen Hauptzweck übrigens nichts als Effekthascherei ist, gegen die Vereinigung sämmtlicher slovenischer Gebiete, erhobenen Proteste müssen angesichts der aus Staatsrückfichten nothwendig werdenden neuen Territorialeintheilung wie Seifenblasen in der Luft verschwinden; es müßte diesen eingebildeten Deutschtümmlern endlich doch klar werden, daß sie ihre Zukunftsbürgen nur auf Sand gebaut haben. Die slovenische Steiermark ist eben nur von Slovenen bewohnt, einen zweiten Volksstamm kennen wir hier zu Lande gar nicht, und einzelne Personen, die theils als Renegaten, theils als Eindringlinge und Marktschreier eine politische Rolle spielen wollen, verschwinden in unseren Augen als reine Nullen, mit denen wir niemals rechnen werden. Schließlich wollen wir bei dieser Gelegenheit den betreffenden Regierungsorganen ein eingehendes Studium des „Zemljevid slovenske dežele“, der Karte aller slovenischen Landesgebiete, welchen Herr Peter Rozler im Jahre 1864 herausgegeben hat, auf das Wärmste empfehlen.

Unjere Fallimente.

Es ist leider zur Tagesordnung geworden, Fallimente hierorts zu erleben, und zwar entweder Fallimente „in optima forma“ oder fogenannte „stille Krida's“, wo der Betreffende nach Wien oder anderswohin eilt, um unter der Hand einen „Ausgleich“ zu Stande zu bringen, welcher für eine Zeit das komplette Ungewitter von seinem Haupte abwendet. Kaum haben vier Firmen ihre Zahlungen eingestellt und schon durchläuft die Stadt das Gerüde, daß wieder eine andere im Ertrinken begriffen sei, und man munkelt nea von zweien und dreien, die nicht lange auf sich werden warten lassen, weil das Damoklesschwert geschäftlicher Verlegenheiten schon längere Zeit über ihnen hängt. So aber kommt das in früherer Zeit bei den Fabriken Oesterreichs als „solid“ renommirte Laibach in einen abscheulichen Ruf — und leider nicht mit Unrecht.

Mögen aber solche Erlebnisse in der Handelswelt eine größere Sensation deshalb erregen, weil die gerichtlichen Affichen an den geschlossenen Läden jedem vorübergehenden Geschäftsmanne ein unheimliches „Memento mori“ zuzurufen, so sind anderenheils ähnliche Kalamitäten unter den Gewerbsleuten nicht minder eine bedauerliche Thatsache.

Vor solchen Thatsachen aber, welche so tief in unser soziales Leben greifen, darf eine patriotische Presse die Augen nicht verschließen, sondern sie muß die Sonde in die Hand nehmen und untersuchen: woher diese beklagenswerthen Ereignisse?

Es hat unlängst einem Laibacher Korrespondenten in der Wiener „Presse“ beliebt, die Ursachen der Fallimente und der gewerblichen Stockungen in Laibach dem Nationalitätshader zuzuschreiben. Nun freilich: der vollberechtigte Kampf für die nationalen Volksrechte ist heutzutage gewissen Leuten hierlands der Sündenbock, welchem man alles mögliche aufbürdet! Das aber ist Lüge, und wir werden nachweisen, daß die Nationalität, wenn auch die Krivda's am häufigsten im Lager des sogenannten „Kapitals“ und der sogenannten „Intelligenz“ vorkommen, in keinem Kaufsneuzus mit denselben stehe; und auch gesetzt, jedoch nicht zugegeben, daß dieß der Fall wäre, so trifft der Fluch nur jene, welche den Streit und Haber schüren, weil sie fort und fort mit den unsaubersten Waffen in den Familien, in Kneipen und Tagblättern gegen das heilige nationale Recht unserer Heimat, welches die Vertreter unseres Volkes mannhaft vertheidigen und vertheidigen müssen, ankämpfen und sich sogar nicht entblöden, unter der Larve der „Verfassungsfreundlichkeit“ gegen den klaren Wortlaut der Staatsgrundgesetze Front zu machen! Diesen verlogenen Troubadouren der „Freiheit“ aber plärrt ein Haufe unwissender Spießbürger nach, welcher für's „Deutschthum“ schwärmt, wenn er sich auch nicht einmal die Mühe genommen hat, soviel deutsch zu lernen, um zehn Worte zu sagen, ohne drei „kramerische“ einzumischen oder nur einen kurzen Satz richtig deutsch schreiben zu können. Da ist zum Beispiel ein großdeutschmäuliger Leberer, der in der Welt kaum etwas mehr gelernt hat, als den Geruch seiner Hünfte ungenirt zu extrahieren, dort wieder ein Schuster, der für die Dogmen des „Tagblatt“ Propaganda macht, weil — der Schuster Hans Sachs ein deutscher Sängler war! Da wieder ist eine „kramerische Dame“, die sogar deutsche Liebesbriefe aus einem Briefsteller abschreibt, weil sie selbst nicht soviel gelernt hat, um ihren Herzenzergießungen ohne hundert „aber“ und „aber“ (pa) Ausdruck geben zu können. Wahrlich würde Pater Abraham a Sancta Clara noch unter uns leben, er hätte Stoff für ein volles Buch von derlei „lehrreichen und ergetzenden Geschichten.“

Doch gehen wir zu unserem eigentlichen Thema zurück, von welchem wir nicht abgewichen wären, wenn nicht die gute „Presse“ uns den Anstoß dazu gegeben hätte. Untersuchen wir also: woher die Kriven unserer Handels- und Gewerbsleute, die jetzt so häufig geworden und deren noch einige nachfolgen werden?

Wenn wir auf die vielgelästerte „alte Zeit“ zurückblicken, welche auch wir in rückichtslosen Schutz nicht nehmen, und sie mit der gegenwärtigen vergleichen, deren mehrseitige Vorzüge wir ebenfalls nicht verkennen, so finden wir — nachforschend den Ursachen der vielen Kalamitäten der Handels- und Gewerbswelt — drei große Unterschiede zwischen einst und jetzt. Damals waren die Steuern klein, — die Konkurrenz der Handels- und Gewerbsleute viel geringer, — und diese waren genugsam in ihren Bedürfnissen, lebten sparsam, ohne Luxus. Von allem dem sehen wir heutzutage gerade das Gegentheil und — darin liegen die Ursachen des Ruins so vieler Geschäftsleute.

Untersuchen wir des Näheren diese drei Differenzen, um zu sehen, ob wir recht haben oder nicht.

Vergleicht man die Steuern der gegenwärtigen Zeit mit denen der früheren, so ist durch die „Zahlungsaufträge“ konstatirt, daß die Steuern vor nicht gar langer Zeit kaum $\frac{1}{4}$ der gegenwärtigen betragen. Man sieht hieraus, daß der Staat durch seine Anforderungen sub titulo „Steuern“ und „Zuschläge“ das Auskommen jedes Handels- und Gewerbsmannes erschwere und sohin die Mitschuld an den Fatalitäten vieler derselben trage.

„Aber er hat den Gewerbsleuten die Gewerbefreiheit gegeben und den Anfänger der Manufaktur- und Spezerei-Waarenhandlungen von dem „Fondsaußweise“ befreit“ — wird man dagegen einwenden, und ein dreifaches Anathema in den Augen der „Libe-

ralen“ trifft den „Reaktionär“, welcher sich erkühnt, die „Gewerbefreiheit“ nicht für eine große Wohlthat der Menschheit anzusehen! „Jeder soll selbständig ein Geschäft anfangen, der da will, ob er ein Vermögen hat oder keines, ob er etwas gelernt hat oder nicht, sowie jedermann heiraten soll können, dem die Natur das Zeug dazu gegeben; wie er auskomme, daß sei seine Sorge; der liebe Himmel ernährt auch die Vögel im Walde u. s. w.“ — Das sind so die gewöhnlichen Frafen jener Leute, welche nur „Freiheit“, nur „Freiheit“! predigen, weil sie — keinen Pfennig beitragen zur Existenz der „Freigewordenen“ und ihrer Familie, wenn sie in Noth und Elend kommen! Wir haben Gelegenheit, schon durch mehrere Jahre die Früchte dieser „Freiheit“ vor uns zu schauen, und ersuchen um ehrliche Antwort: Hat durch die „Gewerbefreiheit“ im Gauzen und Großen Jemand gewonnen? — Haben diejenigen gewonnen, welche, solange sie Handel gehilfen waren, ein anständiges Auskommen hatten, als selbständige Handelsleute aber fortwährend mit Geldverlegenheiten kämpfen, bis sie endlich ein klägliches Ende nehmen? Oder haben diejenigen gewonnen, welche beim Gewerbe als Gesellen ihr sicheres Stück Brod hatten, da dieses ihnen nicht genügte, auf eigene Faust ein Gewerbe zu betreiben anfangen, heirateten, Kinder bekamen und jetzt am Hungertuch nagen? — Wir können mit solchen Beispielen dienen, aber auch die Behörden könnten uns eine Statistik davon geben, wieviele von solchen in den verfloffenen acht Jahren der Gewerbefreiheit alljährlich abgewirthschaftet und deshalb ihre Patente zurückgelegt haben. — Oder hat durch die „Gewerbefreiheit“ vielleicht das Publikum gewonnen? Man sage uns doch: Bekommen wir jetzt bessere und solidere Waare — und ist sie wohlfeiler? Der Staat erzielt vielleicht eine größere Einnahme an der Erwerbsteuer — dafür aber haben durch das vermehrte Proletariat Land und Gemeinde größere Lasten. Wer also hat mit der Gewerbefreiheit gewonnen, wenn Kaufmannsladen an Läden stoßt, ein Handwerker dem anderen am Genick sitzt, „Ausverkäufe“ an der Tagesordnung sind u. dgl.?

In Oesterreich ist eben das ein Unglück, daß es — ohne Rücksicht auf seine Verhältnisse — Institute fremder Länder blindlings nachäfft; man schafft Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, enthußiasmirt sich für die Beseitigung des Schutzzolles u. dgl., — denkt aber nicht auf die eigene Produktion und die Lasten der Produzirenden, — denkt nicht darauf, ob die Vorbedingungen dazu durch längeren Bestand hinreichender und guter Gewerbeschulen geschaffen worden sind u. s. w. u. s. w. Wir sollen auf einmal Männer sein, sind aber den Kinderschuhen noch nicht entwachsen! Daß nur die deutsche Sprache in jedem Schulwinkel gelehrt wurde, damit glaubte man in Oesterreich alle Kultur und allen Fortschritt gefördert zu haben! Und leider verabschiedet man dieses System noch heutzutage nicht vollends! Und kämpft man dagegen an — zum Wohle des Landes und des Staates —, stürzen die Helfershelfer dieses Systems über jeden her, und hat er in ihren Augen noch das Unglück, ein Slave zu sein, ist er sofort auch Moskowitz. Man verklärt in Tagblättern Männer, welche die katholische Religion als die allein-seligmachende lehren, — proklamirt aber in denselben Blättern den Germanismus als das alleinige Kulturmittel!!

Die Steuern mit ihren ordentlichen und außerordentlichen Zuschlägen, die „Segnungen“ der Gewerbefreiheit, die Folgen des mangelhaften Unterrichtes haben demnach mitgeholfen, den Handels- und Gewerbsmann in jene „paradiesische“ Lage zu bringen, in welcher er sich heutzutage befindet. (Schluß folgt.)

Journalstimmen.

Die „Reform“ hat unlängst den „Liberalen nach der Mode“ folgende Worte gewidmet:

„Aus Anlaß des griechisch-türkischen Konfliktes müssen wir ein ernstes Wort über die Liberalen sprechen, welche jetzt bei uns den Ton angeben und die öffentliche Meinung beherrschen. Es ist wahrhaft empörend, mit welcher Herzlosigkeit diese Sorte von Liberalen die griechische Frage beurtheilt. Diese privilegierten Liberalen zeigen recht deutlich, daß sie die Freiheit zunächst nur für sich selber und sie höchstens nur noch den Völkern gewähren wollen, die bei ihnen in Gnade sind, oder denen ungnädig zu sein sie nicht mehr die Macht haben. Die Griechen aber sind bei diesen Liberalen ganz und gar in Ungnade, und um dieß zu rechtfertigen, nennen unsere patentirten Freiheitshelden die Griechen nicht Griechen, sondern „Gräco-Slaven“. Weil in den Adern der heutigen Griechen nicht rein helle-

nisches, sondern auch slavisches Blut rollt, so sind sie in den Augen unserer Pseudoliberalen nicht freiheitswürdig, sondern sollen für ewige Zeiten dem edlen Stamme der selbschukischen Turkomannen unterthänig bleiben. Wenn aber diese Griechen gesiegt haben werden, was über kurz oder lang gewiß geschehen wird, dann werden ihnen auch unsere immer den Götzen Erfolg anbetenden Liberalen huldigen. Diese Liberalen haben ja auch das nationale Freiheits- und Einheitsstreben der Italiener Jahre hindurch verdammt und verspottet; jetzt aber schwärmen sie für das einige Italien und können den Augenblick nicht erwarten, wo auch noch das Papstthum dieser Einigung zum Opfer fallen soll. Dieselben Liberalen haben auch die Magyaren jahrelang als ein halbbarbarisches Reitervolk verhöhnt; und jetzt bekennen sie demüthig, diesen selben Magyaren die Freiheit zu verdanken und verehren sie als ein politisches Mustervolk. Aber die Gräco-Slaven haben eben noch nicht gesiegt und daher sind sie für unsere Freiheitsterroristen nur „Brandstifter“, denen deraraus gemacht werden müsse, da es doch empörend wäre, daß durch eine „Horde von in ihrem Lande verkümmerten Gräco-Slaven“ die Ruhe des Welttheiles gestört würde.

Man erinnert sich wohl noch, mit welcher Zorneswuth die Organe der jetzt herrschenden Liberalen das blutige Einschreiten der Franzosen gegen die Garibaldianer verdammt haben. Da handelte es sich um die Aufrechterhaltung der Herrschaft des Papstes über das kleine Gebiet, welches ihm noch geblieben ist. Jetzt aber, wo es sich um die Herrschaft des türkischen Sultans über die Insel Kreta handelt, sprach das Hauptorgan des jetzigen Wiener Liberalismus wörtlich Folgendes: „In Italien mußten die Franzosen einschreiten und bei Mentana verrichten, wozu die italienische Regierung sich inkompetent erklärt hatte. Auch in Griechenland wäre das Einschreiten der Schutzmächte das geeignetste Mittel, ein Ende zu machen.“ So sprechen die Wortführer der allerneuesten österreichischen Freiheitsära und so wagen sie, im Namen des deutschen Liberalismus gegen ein unglückliches Helbenvolk zu sprechen, welches das unerträgliche Türkenjoch abschütteln will!

Ja, der türkische Sultan ist der Abgott dieser pseudoösterreichischen Pseudoliberalen! Alle andern Monarchen sind ihnen gleichgiltig, oder gar verhaßt und immer und überall hin jubeln sie, wenn ein Monarch vom Thron gestossen wird. Mit welcher ausgelassenen Freude haben sie den Sturz der Königin Isabella gefeiert, wie haben sie früher darüber triumphirt, daß der König von Neapel, der Großherzog von Toskana, die Herzoge von Modena und Parma aus ihren Ländern vertrieben wurden, wie sind sie ungeachtet ihrer sonstigen Antipathie selbst dem Grafen Bismarck dafür dankbar, daß er den König von Hannover, den Kurfürsten von Hessen, den Herzog von Nassau entthront hat, ja wie bereitwillig haben sie sogar die Bürgerrepublik Frankfurt preisgegeben und mit welchem Eynismus verhöhn sie jeden Gedanken an eine Restauration der „depossevirten“ legitimen Monarchen; wenn aber die Herrschaft des türkischen Padiſchah auch nur in irgend einem Winkel seines Reiches bedroht wird, dann speien diese Liberalen Gift und Galle und Flammen gegen die „Rebellen“ und rufen ganz Europa auf, den Mohamedanern gegen die Christen beizustehen und die asiatische Wirthschaft der Osmanen auf europäischem Boden aufrecht zu erhalten.

Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß der türkische Sultan gerade in Wien, welches sich im Kampfe gegen die Türken zweimal unsterblichen Ruhm erworben, so treue Anhänger, so servile Diener, so nach Christenblut lechzende Verfolger hat. Wahrlich, die Betrachtung dieser traurigen, Oesterreich beschämenden, die herrlichsten Traditionen des Kaiserreiches beschimpfenden Thatsache könnte zu dem Verdachte führen, daß die türkische Regierung einen bedeutenden Dispositionsfond verwenden müsse, um solche Dienste zu bezahlen. Doch wir weisen diesen Verdacht zurück, wir wollen zugeben, daß die gekennzeichneten Wiener Liberalen nur deshalb für die Türken sind, weil sie sich vor den Russen fürchten. Unter dieser Voraussetzung müssen wir aber diesen Liberalen sagen, daß sie in Wahrheit für die Türken so arbeiten, als ob sie dafür von den Russen bezahlt würden. Jedenfalls ist ihnen Rußland zu großem Dank verpflichtet, denn nichts nützt den russisch-orientalischen Zwecken mehr, als die türkenfreundliche Politik Oesterreichs.“

Tagessneuigkeiten.

Laiabach, 12. Jänner.

— (Sokol.) In der Generalversammlung am vorigen Sam-

stag wurden Herr Josef Debevec als Vorstand und Herr Peter Grasselli als dessen Stellvertreter wieder gewählt. Mitglieder des Ausschusses sind die Herren: Dr. Karl Steiweis, Paul Drahsler, Bernhard Fentl, Matthäus Kreč, Johann Murnik, Franz Kavnikar und Ivan Eisen. Nachdem die Stimmzettel abgegeben waren, theilte der Vorsitzende mit, daß der Ausschuß des Sachsenfelder Labors dem Vereine zur Erinnerung an dessen Theilnahme am Labor ein geschmackvoll arrangirtes Tableau mit der bildlichen Darstellung des Sachsenfelder Labors in photographischer Aufnahme verehrt und dieses sinnige Geschenk mit einem sehr verbindlichen Schreiben begleitet habe. Die Versammelten nahmen diese Mittheilung mit Jubel auf und beschäftigten sodann mit lebhaftem Interesse das hübsche Bild, welches außer der Aufnahme des Labors, die in der Mitte angebracht ist, die gelungenen Porträts der Herren Dr. Kazlag, Dr. Vošnjak, Dr. Ploj, Ivan Žuza und Dr. Zarnik, ferner eine Ansicht des Marktes Sachsenfeld und eine Gruppe von Sokolisten mit der Fahne enthält.

— (Handlungs-Krankenverein.) Die Generalversammlung wurde unter zahlreicher Betheiligung Sonntag den 10. d. M. im Rathhauseaal gehalten. Dieselbe wurde vom Vereinsvorstande Kammerpräsidenten B. E. Supan mit einer Ansprache eröffnet, in welcher er die im Vereine herrschende Einigkeit besonders hervorhob und der günstigen Resultate des verwichenen Jahres gedachte, indem sich das Vereinsvermögen trotz der bedeutenden Krankenunterstützungen um mehr als 2000 fl. vermehrte und auf einen Gesamtstand von 24.000 fl. erhob. Er sprach sodann dem anwesenden Vereinsprotektor Dr. E. H. Costa den Dank aus für die mannigfache Förderung der Vereinszwecke und schloß mit dem kaiserlichen Wahlsprüche: „Viribus unitis“. Es folgte die Verlesung des Geschäftsberichtes durch Herrn Anton Fentl. Hierauf wurde die Veranstaltung eines Handlungsballes in gewöhnlicher Weise beschloffen. Sodann wurde über Antrag des Vereinsprotektors Dr. Costa die Direktion beauftragt, die Statuten einer Revision zu unterziehen und ihr Operat einer binnen 3 Monaten einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung vorzulegen. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren Paul Drahsler und Franz Kavnikar.

— (Dr. E. H. Costa) eröffnet im Laufe dieses Monats seine Advokatur in Laiabach und hat den dießbezüglichen Eid in Graz bereits abgelegt.

— (Unser kathol. Gesellenverein) hat heuer das Christfest en famille gefeiert und sich selbst vorderhand zu einem Katafombenleben verurtheilt. Auch eine Errungenschaft unserer Zustände! —

— (Hundesteuer.) Das vom Landtage beschlossene Gesetz, betreffend die Hundsteuer in Krain, hat die allerh. Sanktion erhalten. Nach diesem Gesetze steht es jeder Gemeinde frei, die Hundsteuer einzuführen und zwar in der Höhe von 1 bis 3 fl., in der Stadt Laiabach bis 4 fl. Von dieser Steuer sind nur jene Hunde frei, die zum Schutze einsam gelegener Gebäude unumgänglich nothwendig sind. Die Einführung der Hundsteuer muß von jeder Gemeinde dem Landesauschusse angezeigt werden.

— (Endlich!) Die Gemeinbevertretung von Kastua hat am 30. v. M. einstimmig beschloffen, daß die Amtssprache des dortigen Bürgermeisterrathes fortan die illyrische, d. i. slavische sein soll.

— (Wieder ein Fall von Veruntreuung.) Der Kassier der Lebensversicherung-Anstalt „Janus“ hat 43.000 fl. in Werthpapieren veruntreut und ist verschwunden. Die Leidenschaft des Lottospiels hat ihn so weit gebracht. — Die sich oft wiederholenden ähnlichen Fälle können den öffentlichen Kassen und Anstalten nicht genug Vorsicht anempfehlen.

— (Todfall.) Am 8. Jänner 11 Uhr Vormittags verschied Sr. Erz. der hochwürdige Herr Bischof Emerich Freiherr v. Džegović im 94. Lebensjahre, allgemein betrauert von seiner Diözese und seinen zahlreichen Verehrern.

— (Presseprozeß der „Zukunft“.) Am 9. Jänner l. J. wurde der verantwortliche Redakteur der „Zukunft“, Herr Dr. J. P. Jordan, nach §§. 487, 488 und 491 zu 14 Tagen Arrest und das Blatt zu einem Kautionsverfall von 100 fl. mit dem Verbote der Weiterverbreitung der Nummer 230 v. J. verurtheilt. Der Redakteur meldete die Berufung an.

— (Konfiskation.) Die Nummer vom 4. d. M. des „Volksfreund“ in Wien ist wegen eines in derselben enthaltenen Schreibens des Papstes an den Redakteur der „Tiroler Stimmen“

konfiszirt worden. Die „Presse“ bricht darüber in einen spaltenlangen Jubel aus.

— (Präservativ=Maßregel.) Der „Zukunft“ zufolge ist die am 7. d. M. in Raubnic (Böhmen) abzuhaltende Volksversammlung untersagt worden, „nachdem“, wie die Bezirkshauptmannschaft sich ausdrückte, „anzunehmen ist, daß die Beschlüsse des Meetings gegen die bestehende Staatsverfassung ausfallen dürften.“ Auch ein Beitrag zur Geschichte des „freien“ Oesterreich.

Cilli, 10. Jänner. Gestern ist der für Laibach ernannte Landesgerichtsrath Herr Franz Schmied nach seinem neuen Bestimmungsorte abgereist; er war hier der einzige Pränumerant des „Laibacher Tagblatt“. Heute wurden hier die — griechischen Weihnachten (denn diese fallen immer 14 Tage nach den katholischen) gefeiert; es fand nämlich unter zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung das Christfest für arme Kinder statt. Durch Sammlungen von Haus zu Haus wurden Winterkleider angeschafft und heute spendete der im Saale des hiesigen Grafengebäudes aufgerichtete Christbaum den armen Kindern die zeitgemäßen Gaben. So fand diese schöne Sitte, die andernwärts schon lange sich Bahn gebrochen, endlich auch hier trotz der anfangs dagegen gemachten Schwierigkeiten Eingang und dürfte, wie wir hoffen, nun alljährlich wiederkehren; nur wäre aus naheliegenden Gründen zu wünschen, daß man sich in Zukunft an den — katholischen Kalender halten möchte. — Heute Abends findet auch das erste Tanzkränzchen im Kasino statt, das sehr animirt zu werden verspricht. Mit 1. Februar erhält das Kasino auch wieder seinen Traiteur; ein Herr Prater aus Barasdin will nämlich sein Glück versuchen; wir wünschen ihm guten Erfolg.

Prozeß gegen Banknotenfälscher.

Laibach, 11. Jänner.

Heute begann beim hiesigen k. k. Landesgerichte die Schlussverhandlung gegen Johann Zupančič und Konforten wegen Kreditpapierfälschung. Angeklagt sind 48 Personen, theils wegen Verleitung zur Fälschung, theils wegen Vorschubleistung und Herausgabe der gefälschten Banknoten. Wegen der vielen Zeugen (81) wird die Schlussverhandlung mindestens 14 Tage dauern.

Als Vorsitzender fungirt L.-G.-R. Kosjek, als öffentlicher Ankläger Staatsanw.=Subst. Ravnikar; als Vertheidiger haben 7 hiesige Doktoren und Advokaten am Gerichtstische platzgenommen.

Die 8 Druckbögen umfassende Anklageschrift ist auf Grund des nachstehenden Sachverhaltes verfaßt:

Am 2. Februar 1866 ist der mit Urtheil des k. k. Kreisgerichtes Neustadt ddo. 7. Jänner 1857, Z. 4029, wegen Verbrechens der Kreditpapierfälschung mit 5jährigem schweren Kerker abgestraft, und am 26. Juli 1865 wegen versuchter Herausgabe einer falschen 10 fl. B.-N. zu Lippsejn neuerdings verhaftete Bäckergeselle Johann Zupančič, aus dem Arreste des k. k. Untersuchungsgerichtes Planina entwichen.

Bald nach seiner Entweichung kamen Falsifikate von Banknoten zu 100 fl., 10 fl. und 5 fl. in auffallender Anzahl, der Form nach jedoch auf die gleiche Erzeugungsart hindeutend, in Umlauf und es haben die vielseitigen und umfassenden gerichtlichen Erhebungen alsbald den Nachweis geliefert, daß es sich zwar nur um einen Thäter, jedoch um mehrfache Erzeugungsorte und um weitverzweigte Gesellschaften von Mitschuldigen, Theilnehmern und auch minder strafbaren Helfershelfern handle, und daß eben obbesagter Johann Zupančič der Erzeuger dieser Falsifikate sei, — bis es endlich bei einer in der Nacht vom 27.—28. November 1867 zu Zagrabise sorgfältigst vorgenommenen Haussuchung gelang, daselbst den letzten Erzeugungsort auszuforschen und sich des Thäters Johann Zupančič im Hause des Bartholomäus Porenta zu Cesence zu bemächtigen.

Derselbe hat sich nach seiner Verhaftung einen falschen Namen beigelegt, ist auch in seinem ersten Verhöre hartnäckig leugnend geblieben; — endlich schritt er am 6. Februar l. J. und in allen folgenden Verhören zu einem umfassenden Geständnisse.

Diesemnach trieb er sich bei seinen Mitangeklagten herum und fand bei ihnen Unterstand sowie die Mittel zur Anfertigung von Banknoten zu 100, 10 und 5 fl., welche er, obwohl er seinen Namen nur sehr schlecht unterschreibt, mit freier Hand auf Velinpapier

mit nachgeahmtem Wasserzeichen und rothem und grünem Ueberdruck zeichnete. Von Sachverständigen wurden diese Fabrikate als mißlungen erklärt.

Bezüglich der Anfertigung von Noten zu 100 und 5 fl. ist der Hauptangeklagte geständig, leugnet jedoch, von den Falsifikaten zu 10 fl. irgend eine Kenntniß zu haben. Der Werth der gesammten Falsifikate, welche theilweise nicht beanständet wurden und noch im Umlaufe sind, beträgt etwa 5100 fl.; die Fabrikate hat er um eine sehr geringe Entschädigung an seine Unterstandgeber abgeliefert, welche für deren Herausgabe sorgten.

Die langwierige Untersuchung hat herausgestellt, daß eine ganze im Lande verzweigte Bande den Umsatz besorgte.

Wir beschränken uns heute nur auf diese gedrängte Skizze und behalten uns vor, das wichtigste aus der Verhandlung gelegentlich zu bringen.

— Der heutigen Postauflage liegt ein Exemplar des „Brenceelj“ bei. Derselbe wird von nun an in zwangsloser Folge erscheinen und um den Preis von 10 kr. franko zu haben sein. Wir ersuchen daher die verehrten Abonnenten, welche gesonnen sind, Exemplare abzunehmen, dieß möglichst bald in der Administration des „Triglav“ gefälligst anzeigen zu wollen, damit wir darnach die Auflage bestimmen können. Von der beiliegenden Nummer sind noch einige Exemplare vorrätzig.

Verstorbene.

Den 2. Jänner. Dem Andreas Raf, Mitfahrer, sein Kind Johann, alt 1½ Jahr, in der St. Peterstervorstadt Nr. 35, am Zehrfieber. — Andreas Rogel, Bettler, alt 75 Jahre, im Zivilspital, an Erschöpfung der Kräfte. — Der Helena Kastelic, Maurerswitwe, ihr Kind Antonia, alt 5 Jahre, im Hühnerdorf Nr. 18, an der brandigen Halsbräune.

Den 3. Jänner. Anton Wöfel, Einwohner, alt 67 Jahre, im Zivilspital, an der Altersschwäche. — Dem Jakob Ziber, Bahnarbeiter, sein Kind Johanna, alt 17 Monate, in der Karlstädtervorstadt Nr. 14, an der Bräune. — Dem Herrn Franz Gollub, Gastgeber, Fleischhauer und Hausbesitzer, sein Kind Johann, alt 6 Wochen, in der St. Peterstervorstadt Nr. 15 an Fraisen.

Den 4. Jänner. Barbara Paulič, Einwohnerin, alt 52 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung. — Josef Peuz, gewesener Kutsher, alt 78 Jahre, im Zivilspital, an Erschöpfung der Kräfte.

Den 5. Jänner. Ursula Soberle, Einwohnergattin, alt 55 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung. — Anton Slapničar, Einwohnersohn, alt 26 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose.

Den 6. Jänner. Dem Herrn Josef Kempel, k. k. Stabsprofoß, seine Tochter Wilhelmine, alt 5 Jahre und 5 Monate, in der Stadt Nr. 116, an der Lungenlähmung. — Maria Kusčička, Institutsarme, alt 70 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an Altersschwäche. — Dem Herrn Johann Krajschoviz, Handelsmann, seine Tochter Paula, alt 9 Jahre, in der Stadt Nr. 240, an der Entkräftung. — Maria Humar, Einwohnerin, alt 55 Jahre, in der Stadt Nr. 6, an der Lungensucht.

Anmerkung. Im Monate Dezember 1868 sind 65 Personen gestorben, unter diesen waren 32 männlichen und 33 weiblichen Geschlechtes.

Sogleich zu vermietthen

5—1.

ist im Hause des Herrn F. X. Sovan in der Klosterfrauengasse (gegenüber dem Kasino) das Gewölbe, worin sich bisher die Administration des „Triglav“ befand.

Näheres beim Kustos der Citalnica oder in Ottokar Kler's Buchhandlung.

Eine Dienst-Kantion pr. 800 Gulden

wünscht ein k. k. Beamter zu bekommen und gut zu verzinsen. Staatsobligationen werden vorgezogen. — Das Nähere bei Buchdrucker Hrn. Blasnik. 6—1.

Zwei Lehrlingen

werden in einem Manufaktur-Waarengeschäft auf hiesigem Plage aufgenommen.

Dieselben müssen die Realschule mit gutem Erfolge absolvirt haben und sowohl des Slovenischen als des Deutschen in Schrift und Sprache vollkommen mächtig sein.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt die

Administration unseres Blattes.

4—2.

(Ottokar Kler's Buchhandlung.)